

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Preisprophet Nr. 53.

Preisprophet Nr. 53.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Als Beilage das St. Quirinusblatt. Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 5.00. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46.

Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto Nr. 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem künftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9-gelaltene Zeile 1.25 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.50 Mark, und für die 4-gelaltene Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Zahlung bei Aufgabe.

Nr. 170

Verantwortliche Schriftleitung: J. D. Franz Keil.

Mittwoch, 27. Juli 1921 (Pantaleon)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

48. Jahrgang

Neuestes in Kürze.

Berlin, 26. Juli. Der Reichspräsident hat heute den neuernannten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Republik Österreich, Kiedl, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen. Bei dem Empfang war der Reichsminister des Innern, Dr. Rosen, zugegen.

Bremen, 26. Juli. Boeckmanns Büro meldet: Nach einem beim Norddeutschen Lloyd eingetroffenen Kabeltelegramm aus New York ist die Beschlagnahme der Dampfer George Washington, America, Präsident Grant, Eusebius und Agamemnon, die dem Garinmar-Konzern übertragen werden sollten, aufgehoben worden. Die Schiffe befinden sich nach wie vor im Besitz der United States Mail Steamship Company. Der Dampfer America ist am 26. d. Mts. aus Bremen abgegangen.

Gleiwitz, 26. Juli. Die bereits gemeldete Explosion in der Sprengstofffabrik Kriebitz stellt sich als schwerer heraus, als die ersten Nachrichten vermuten ließen. Die ganze Sprengstofffabrik Kriebitz ist in die Luft geflogen; ein Arbeiter wurde getötet, drei weitere starben auf dem Transport nach dem Krankenhaus, fünf Arbeiter sollen noch unter den Trümmern liegen. Die Gesamtzahl der Schwerverletzten wird auf über zwanzig geschätzt. Der Sachschaden geht in die Millionen. Die Entschädigung der Explosion ist bisher unbekannt. Der Betrieb wird auf längere Zeit stillgelegt werden müssen. In der Fabrik waren etwa 550 Arbeiter beschäftigt.

Paris, 26. Juli. Sabas weist mit: Entsprechend dem von Frankreich, England und Italien angestrebten Verfahren wird die Sachverständigenkommission, die die oberste Schlichtungsfrage vor dem Zusammenritt des Obersten Rates prüfen soll, kommenden Donnerstag in Paris zusammentreten.

Rondon, 26. Juli. Chamberlain sagte im Unterhaus, das Parlament werde wahrscheinlich zwischen dem 19. und 26. August in die Ferien gehen. Wenn, wie er hoffe, eine alle Beteiligten befriedigende Regelung der irischen Frage erreicht werde, so werde das Parlament nach Aufruf der Regierung Ende November oder Anfang Dezember wieder zusammenberufen werden können, um vor Wahlen die nötigen gesetzgeberischen Maßnahmen durchzuführen.

Rondon, 26. Juli. Obenau zufolge erklärte das Emsener-Kabinett gestern Abend die Bedingungen der britischen Regierung. Rondon, 26. Juli. Reuter erfährt, daß der Führer der fürzlich in Konstantinopel eingetroffenen Handelsdelegation von Österreich, der ehemalige Finanzminister Bedou Dierwaschi, beim Verlassen eines Theaters erschossen wurde. Der Täter ist verhaftet.

Der Oberste Rat.

Paris, 26. Juli. Nach einer amtlichen Meldung des Reuters-Büros aus Rondon wird die Konferenz des Obersten Rates nicht wie erst befürchtet war, in Boulogne, sondern in Paris stattfinden. Als Tag des Zusammentritts ist der 4. August endgültig bestimmt.

Am Donnerstag, den 28. Juli werden im französischen Ministerium des Auswärtigen die Sachverständigen Frankreichs, Englands und Italiens zur Vorbereitung der Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien ihre erste Sitzung abhalten.

Englischen Meldungen zufolge wird Lloyd George an der Pariser Konferenz nicht teilnehmen, da er in Rondon wegen der laufenden Geschäfte nicht verlassen kann. Seine Vertretung wird Lord Curzon und Balfour führen.

Der „Temps“ berichtet in seinem heutigen Artikel darauf vor, daß Frankreich auf die Entsendung von Verstärkungen nach Oberschlesien verzichtet und sich dafür mit einer Sicherung am Rhein für den Fall deutscher Anrücken in Oberschlesien begnüge.

Rondon, 26. Juli. Im Unterhaus sagte Chamberlain zur Erwiderung auf eine Anfrage, er könne nicht sagen, ob auch die Frage der Leipziger Prozesse auf der nächsten Sitzung des Obersten Rates zur Sprache kommen werde.

Rondon, 26. Juli. Westminster Gazette befürchtet, daß der Oberste Rat sich auf der bevorstehenden Sitzung nicht werde einigen können und drückt die Ansicht aus, es komme vor allem auf eine schnelle Entscheidung an, wie diese auch ausfallen würde.

Rondon, 26. Juli. Reuter meldet am Mittwoch: Der Oberste Rat wird am 4. August zusammentreten.

Die Abrüstungskonferenz.

Rondon, 26. Juli. Reuter erfährt vom maßgebenden japanischen Seite, in Japan herrsche allgemein die Auffassung, daß die Einladung an Japan zur Teilnahme an der pazifistischen Konferenz einseitig der Ansicht, daß weder Mexiko noch Holland eingeladen wurden, darauf hinberuht, daß Japan gewisse Maßnahmen im Hinblick auf die China betreffenden Fragen vor Gericht gestellt werden sollte. Japan erhebe keinen Einspruch gegen

Staatssekretär a. D. Karl Trimborn, Vorsitzender der deutschen Zentrumsparlei.

Köln, 26. Juli. Die Zentrumsparlei muß halbwegs klagen. Staatssekretär a. D. Geheimrat Karl Trimborn, der Vorsitzende der Zentrumsparlei des Reichstages, ist gestern im Alter von 66 Jahren gestorben. Mit ihm verliert die Zentrumsparlei einen ihrer hervorragendsten und verdienstvollsten Kämpfer und das Vaterland einen seiner besten Söhne.

Er war geboren zu Köln am 2. Dezember 1854, seit 1896 Mitglied des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses und bis vor nicht langer Zeit langjähriger Vorsitzender der Rheinischen Zentrumsparlei. Was Trimborn dem Zentrum und seinem Vaterland gewesen, bedarf einer besonderen eingehenden Würdigung.

Bei allen bedeutenden Anlässen war er seit mehr als 25 Jahren im alten Reichstage wie im preussischen Landtage Sprecher seiner Partei. Mit Fleiß und Gründlichkeit sorgfältig ausgearbeiteten Darlegungen erschien er auf dem Podium und verband vornehmlichen rheinischen Wit und eine Schlagfertigkeit, die dem Gegner sicherer niederstreckte, als die parhetische Abwehr der tollenden und grossen Redatoren. Die einzige heute in Köln erscheinende sozialdemokratische Rheinische Zeitung widmet dem Verstorbenen einen längeren ehrenden Nachruf.

Beileidstelegramme des Reichspräsidenten.

Berlin, 26. Juli. Anlässlich des Todes des Abgeordneten Trimborn sandte der Reichspräsident an die Zentrumsparlei des Reichstages folgendes Beileidstelegramm:

„Der Reichstagsparlei der Zentrumsparlei spreche ich zu dem schweren Verlust ihres ersten Vorsitzenden meine tiefe Teilnahme aus. Abgeordnete Trimborn beeinflusste in jahrelanger hervorragender parlamentarischer Tätigkeit und fähiger Stellung unser politisches Leben entscheidend. Auch in den letzten schweren Jahren stellte er sich mit voller Hingabe in den Dienst des Vaterlandes. Ein dankbares und ehrendes Gedächtnis ist ihm gesichert.“

Die Tochter des Abgeordneten Trimborn erhielt folgendes Beileidstelegramm des Reichspräsidenten:

„Zu dem Hinscheiden Ihres verehrten Vaters bitte ich Sie, meines herzlichsten Beileids versichert zu sein. An dem Verstorbenen verliert das deutsche Volk einen verdienstvollen und fähigen Parlamentarier, der seine Persönlichkeit, reiche Erfahrung

die Konferenz vorausgesetzt, daß die sämtlichen mit der pazifistischen Frage zusammenhängenden Probleme erörtert werden. Japan könne nicht nach Washington gehen, um sich über China oder Japan zu sprechen. In der Abrüstungsfrage sei Japan bereit, ohne Vorbehalt teilzunehmen, doch sei hier äußerste Klarheit bei den zu fassenden Beschlüssen erforderlich.

Rondon, 26. Juli. In einer Sitzung der Premierminister der Dominions wurde heute vormittag wiederum die Washingtoner Konferenz erörtert. Außer Lloyd George waren noch andere Kabinettsmitglieder zugegen. Den Blättern zufolge beabsichtigt General Smuts, am Freitag die Heimreise nach Südafrika anzutreten.

Frankreich verlangt Sicherheit.

Paris, 26. Juli. Präsident Millerand, der gestern an den Marinefestlichkeiten in Le Havre teilnahm, hielt dort bei einem ihm zu Ehren gegebenen Festessen eine große politische Rede, in der er u. a. ausführt: Frankreich will den Frieden. Es muß ihn in den verwirrtsten äußeren Verhältnissen aufrecht erhalten. Um den Frieden zu bewahren, zeigt Frankreich, daß es sich vor jeder Heberäufung schützen muß. Die Stunde ist nahe, wo niemand in der Welt, ohne sich lächerlich zu machen, von einem französischen Imperialismus sprechen kann, denn Frankreich hat seinen Weg, den es nicht offen eingestehen könnte. Es verlangt Sicherheit, weiter nichts, und gerechte Wiedergutmachung. Die man ihm schadet, nichts weiter. Bitter und friedlich, hängt es nicht von ihm ab, ob der fürchterliche Krieg, der ihm so viele seiner Kinder geraubt hat, der letzte Krieg gewesen ist. Frankreich

hat Vertrauen in die Macht der Vernunft, aber es hat die Gefahr zu nahe gesehen, um nochmals Gefahr zu laufen, sich hineinziehen zu lassen. Das Recht und die Gerechtigkeit sind die einzigen Mächte, die Frankreich anerkennt. Frankreich will nur stark bleiben, um sich Achtung zu verschaffen.

Hungersnot in amerikanischen Baumwollbezirken.

Rondon, 26. Juli. Reuter weist aus Washington auf die Berichte hin, wonach weite Gebiete der südlichen Baumwollbezirke so gut wie von einer Hungersnot heilen und monatelang eine Pestalgie-Epidemie (eine Art Lepra) herrscht. Präsident Harding hat die Gesundheitsbehörden und die Vertretung des Roten Kreuzes ersucht, sofort eine Untersuchung anzustellen, um Mittel zur Verringerung der Not ausfindig zu machen.

Kleine Nachrichten.

Schneidemühl, 26. Juli. Der „Gesellige“ meldet: In dem in der Nähe gelegenen Dorfe Hasenberg brach in der Mittagsstunde ein großes Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Um 2 Uhr waren vier Geschäfte mit den dazu gehörigen Stallungen und Scheunen vollständig vernichtet, insgesamt etwa 15 Gebäude. Mit Mith gelang es den Bewohnern, einen geringen Teil ihrer Habe und des Mobiliars zu retten. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Die abgebrannten Häuser waren alle mit Stroh gedeckt. Den Anstrengungen von mehr als fünf Feuerwehren gelang es, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhüten.

Was sollen wir tun?

Während Frankreich und England sich freitend stetig Deutschland als duldendes Opfer da. Es handelt sich bei diesem diplomatischen Turnier um Deutschlands Zukunft, und wir haben keine Mittel, die wir in die Waagschale des Schicksals werfen könnten.

Kein Mittel der Macht! Aber bleibt uns sonst gar keine Möglichkeit, zur eigenen Rettung etwas zu tun?

Um die Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir uns klar werden, durch welche Mittel es uns bisher gelungen ist, das schlimmste Verderben abzuwehren.

Die Gewaltpolitik, die von Briand und seinen Genossen seit mit einer gewissen Verwegenheit betrieben wird, ist im Grunde nichts Neues, sondern die folgerichtige Fortsetzung des Vernichtungsfeldzuges, den die Franzosen seit Abschluß des Waffenstillstandes eingeleitet hatten gemäß dem drahtischen Auftrag von Clemenceau, es gebe 20 Millionen Deutsche zu viel auf der Welt. Um diese lästige Ueberzahl zu vermindern, festeten die Franzosen in dem sog. Friedensverträge von Versailles so beträchtliche Verfallmungen Deutschlands und so weitgehende Okkupationen durch, wie sich die Verbündeten nur abtrotzen und abblößen ließen.

Oberschlesien und das Ruhrgebiet hätten sie gar zu gern sofort annektiert; aber dieses Doppelziel ließ sich nur auf Umwegen erreichen. Für Oberschlesien mußte man schon damals die Volksabstimmung vorsehen; doch wurde diese Abstimmung so verkompliziert und durch eine andauernde Okkupation mit vorwiegend französischen Truppen so vorbereitet, daß die Franzosen und ihre politischen Gefährten auf eine Niederlage der Deutschen rechneten. Das Ergebnis der Abstimmung war eine Enttäuschung, aber dennoch wurde der Verlust fortgesetzt. Die oberste Schlichtungsfrage vor dem Zusammenritt des Obersten Rates prüfen soll, kommenden Donnerstag in Paris zusammentreten.

Deutschland soll keine Waffen- und Eisenwerke behalten, weder im Westen noch im Osten. Daher das stete Bestreben der Franzosen, einen Vorwand für die Besetzung des Ruhrgebietes zu finden. Als die Londoner Konferenz verbracht war, schien der geeignete Zeitpunkt für diese Groberregung gekommen zu sein. Bei Düsseldorf wurde die Einstellung gemacht. Wer aus Rücksicht auf die Verbündeten mußte man erst noch ein Minimum einschleusen. Und da war es für die marschierenden Franzosen ein unangenehmer Wendung, daß die deutsche Regierung sofort das Ultimatum glatt annahm und dann die Verpflichtungen aus dem Ultimatum prompt erfüllte. Deshalb wurden jedoch die französischen Sanktionen am Rhein keineswegs rückgängig gemacht; sie werden auch heute noch aufrechterhalten, in der Hoffnung, daß die Fortsetzung folgen kann und zur vollen Okkupation des Ruhrgebietes sich ein Anlaß finden wird.

Daher die planmäßige Neigung der deutschen Geburde und die Spekulation auf einen „Zwischenfall“, der sich am Rhein oder an der Oder zu Ungunsten Deutschlands ausbreiten ließe. Dieser hat sich weder das deutsche Volk zu einer Unbesonnenheit hinreizen, noch sich die Regierung auf einer Veräumnis erlassen lassen. Also widersteht sich Frankreich mit allen diplomatischen Kräften der so fortigen Regelung der schwebenden Fragen, sogar auf die Gefahr eines Bruches mit den Verbündeten hin.

Aus dem Rückblick und Umklapp ergibt sich für uns, daß wir in derselben Haltung verbleiben müssen, die uns bisher vor den geplanten Veräumnissen bewahrt hat. Wenn wir das Ultimatum nicht in Wort und Tat angenommen hätten, so wäre gewiß Oberschlesien schon heute polnisch und das Ruhrgebiet von den schwarzen und weißen Soldaten des Marshall hoch besetzt. Wenn das deutsche Volk die Geduld verlieren oder eine Regierungskrise die Erfüllung des Ultimatus stören sollte, so würden die Franzosen das als einen Triumph begrüßen und ihren alten Plan durchsetzen. Deutschland seiner beiden großen Quellen von Rohle und Eisen zu berauben, die deutsche Volkswirtschaft lahmlegen, den besiegten Nachbarn vollständig niedermähen und zum Verderben in Elend und Not zu verurteilen.

Daraus ergibt sich die zweifache Hauptanwendung: Erstens müssen wir die Geduld, die Selbstbeherrschung bewahren, wenn es uns auch noch so schwer gemacht wird.

Opfer sind erforderlich, und zwar nicht bloß Opfer an Blut, sondern auch Opfer in der persönlichen Haltung und in der parteipolitischen Betätigung. Die strengste Selbstkürzung ist gegenwärtig die zwingendste Bürgerpflicht. Denn jede Ueberhebung und jeder Seitenhieb könnte zum Verderben des ganzen deutschen Volkes und zum Triumph der nachfolgenden Clemenceaus ausschlagen.

Schreibt Botschafter a. D. Graf Wedel in der Kreuzzeitung:

Hubert.

...um solche ungetriebenen Bewegung zu vermeiden, ist es notwendig, dass die Bewegung der ...

Die „Münchener Zeitung“ veröffentlicht ein ihr von der „Telegraphen-Information“ zur Verfügung gestelltes

[illegible]

Vom Sterben des deutschen Offizierkorps

So betitelt sich das vom Generalleutnant v. Altr
rausgegebene 5. Beihft zum 105. Jahrgang des 9

Es starben für das Vaterland 54.890 Offiziere und
Fähnrich, Sanitäts- und Veterinär-Offiziere, und 1.752 099
Unteroffiziere und Mannschaften, Unterjäger und Unter-
veterinäre, 1555 Beamte, zusammen 1.808.745 Tote. Das
sind etwa 3 v. H. der Gesamtbevölkerung Deutschlands.
Berechnet auf die Zahl der Kriegsteilnehmer, sind 24,7 v.
H. der Offiziere des Dienststandes und 15,7 v. H. der Of-
fiziere des Beurlaubtenstandes gestorben. Je mehr wir
diesen Zahlen erfahren, um so höher steigt die Be-
wertung der Leistungen unseres Volkes. Denn die Zah-
len geben, soweit es überhaupt möglich ist, ein ver-
güterfähiges Bild der Todesfälle im Weltkriege.
Aber irgendwelche Nachmeldungen eintreten, so könnten sie
bei der Größe des Weltkrieges das Bild nicht mehr wesent-
lich verändern. Es war ein großes Erleben unseres Vol-
kes, es sind gerade die besten unseres Volkes, Offiziere
und Mannschaften, die meisten in der Volkstraft ihres
Lebens baderast.

besitzt heute fast 4000 Zeitungs-
geblätter, sondern besonders

Zahl und Monatsziffern. Auffallend ist die fast übergroße Zahl der Jugendschriften, bestimmt für Kinder von sechsten Lebensjahre (!) an bis hinauf zu den Studenten der Kaiserlichen Universität. Mit bunten Bildern und knappen Worten zunächst wird dem Schüler die chinesische Schrift verquast. Dann folgen Preis- und Schulbücher, Besuche usw. — eine Kunst in Oefsen — für Schulkinder, Besuche usw. — und so fort bis zum schwierigen chinesischen Aufsatz. Es ist bemerkenswert, daß sich auch im Bereich der Monatsziffern für deutsche Sprache diese Schwierigkeiten zeigen. Die großen Wörter sind oft geteilt von einfachen Wörtern. Die politischen oder zurückgetretenen Staatsmänner, die Genur ist streng; sie bezieht sich vornehmlich auf militärische Dinge. Im übrigen wird manches freie Wort und manche hübsche Korrekturen gebildet.

Werken wir nun einen Blick in eine moderne japanische Tageszeitung. Sie beginnt natürlich mit der nach unserer Auffassung — letzten Seite. Die oberen Seite nicht oben nur, sondern rechts in der oberen Ecke. Die große Schrift, meist auf vierzeilen Grund, darunter einige über Begriffe und Angelegenheiten der Schriftleitung. Geschäftliche, Herrschaft usw. An die Kopfseite schließt sich links ein, Herrschaft usw. An den Spalten der Zeitartikel an, der Herrschaft usw. Inhalt den europäischen Zeitungen etwas gleichkommt. Dann folgen die Tageszeitungsprogramme und, auf der unteren Hälfte, Feuilletons oder Berichte aus Europa und America. Seite 2 bringt weiter Zeitungsprogramme sowie kurze inoperatistische Nachrichten, Berichte aus China vom Parlament und von den Parteien. Das untere Viertel ist meist für Anzeigen

der Menschheit. In
it man noch stärker

In Scharen waren am vorigen Sonntag die Neuffer
Nachfahnen, in deren Herzen die Verehrung zum hl.
Kamilius in wenigen Jahren so tiefe Wurzeln geschlagen,
bereitsgeleitet, um diesem Märtyrer in Siebeshöfen den Tribut
seiner Liebe und Andänglichkeit zu zahlen. Nachdem der
Seßmeister, der Pater Provincial der deutschen Ordens-
provinz, das glanzvolle Lebensbild des heiligen in fei-
ner ganzen Schönheit des Hystorials der Liebe und Zu-
versichern in begeisterten Worten vor Augen geführt,
in wirkungsvollem Gegensatz zum Dunkel seiner heuti-
gen harten, heidnischen, liebesarmen Zeit gestelt hatte,
verlegte sich des Nachmittags die feierliche Sakraments-
prozession in die feistlich geschmückten Gartenanlagen,
so die Nachbarn des Klosters mit vielem Fleiß und
süßer Liebe schmuckvoll, in frischem Grün und Blumen-
schnee prächtige Mädchen errichtet hatten, unter denen
ein großer, mit seinem Kunstverständniß aufgebaute
Kamiliuskapell im Innern des Hauses von feiner
schönen Lage aus prachtvoll abgab. Ein malerisches
Bild die lange Prozession, die inmitten des Garten-
raums mit weißgekleideten Mädchen, bunten Säßen und
Bänken betreten, so singend durch die wohlgepflegten
Alleen zog und vor dem Kamiliuskapell, an dem der
Egen gegeben wurde, in die Knie sank, übertraf den
auf. Mit Blick der Heilige in einem hohen Altar auf
die Scharen andächtiger Peter, besetzt, seine Hände
im Segen erhoben. Jede ließ schön, ein Beispiel ed-
elstiflicher Siebeshöflichkeit Nachahmung werden auch hier
Neuß, damit sein Segen und seine Liebe über uns
sei immerdar!

Relaisfische Naturbühne zu Be...

Die Jungfrau von Orléans.
romantische Tragödie von Friedrich von Schiller

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen möchten wir nun nicht ärgern, der Aufführung selbst hohes Lob zuollen. In jeder Linie der Spielleitung von Herrn G. Conrad, der gütigst die Leitung der Schöpfer dieser neuen Veranstaltung, ist, und der hier fast die Entdeckung der Volkskunst in die wirkliche Zeit vollbracht hat, die Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Menschenstoffes, das letzten Endes nichts anderes als eine Riesengrube ist, war ausgezeichnet. So spielen sich

Die „Kesselfameburg“.
Zum Zwecke der vor kurzen in die Wege geleiteten kaiserlichen Ausstellung der Auktionenkame auf der paizer Messe hat Professor Peter Behrens im Mittelpunkt des Leipziger Mehrschörs liegende Kesselfame Markt zu einem monumental wirkenden Bau ummachtet, für den er selbst

der vor kurzem in d
Sgestaltung der Aufse

[illegible]

1994

Die Beg-
pflante Abri-
dern sehr
Am ehrlich-
wenigstens
andere Zeu-
machen, im-
men, daß
keinen Scha-
gibt man
und Präside-
Scheiterns
drohen. Es
aus machen
vorhält. W-
hält, der m-
heitsfehler

Von der
welche die P
London füh
von dem a
gen ist. Da
Einigung m
hungen
wirkliche Se
nicht gelöst.
nisses mit
legte, ihre
Kolonien si
immer mit
eines Inter
eine weiten
der Abriß
England au
ten Völkern
man mit
keine Sonder
weiß man si

machungen
wider spreche
Gedanken, i
glücken woll
als besser ge
sich und nur
Wehe des ar
herzige Sam
felig am We
Piche des G

15) Die Männer
das Echo u

„Vom Turm
Hernieder
Vom Turm
Wo meine
Der Väter
Gefallen ist
Er birgt“, U
Sich in de

Und wo ein
Mein Jagd
Da meine
Sie heßen
Ich bin da
Die Bluthu
Sie dürsten
Und sein G

Die Mörder
Auf mich d
Drum in d
Durchschleic
Wo ich als
Und meiner
Da flopf i
Und bettle

Ihr warst
Doch einma
Drum Mut
Ich hab' ein
Ich wankte
Und ob me
So sollen m
Er war ein
Er hatte a

Politische Rundschau.

Die oberflächliche Frage entwickelt sich immer eigenartiger. Obwohl zunächst von allen Seiten mit Ausnahme der Franzosen die hohe Dringlichkeit einer Lösung anerkannt wurde, geschah nichts, um diese herbeizuführen. Nach allem Jögern kam nun die große Vertagung und nun erleben wir es, daß diejenigen, die sich der baldigen Beendigung der Sache widersetzen, nimmere auch mit der Vertagung nicht einverstanden sind. In Paris, wo man niemals sich zufrieden geben kann, wittert man auch hier hinter irgend einen Verrat. Es ist ja an und für sich verwunderlich, daß sich gerade Frankreich für das weitab liegende Schicksal so ins Zeug legt. Die Erklärung kann nur der Wille geben, Deutschland stets in der Jange zu halten und ihm die Bedingungen einer wirtschaftlichen Erholung abzuschneiden. So lange diese Tendenz in Frankreich herrscht, und von den leitenden Stellen systematisch im Lande gepflegt und großzügig wird, ist an eine Friedensstimmung zwischen den Nachbarländern nicht zu denken. Was nicht so zu sagen, man habe gemeinlich in der Zukunft bedeutsame wirtschaftliche Aufgaben zu lösen, wenn man uns geradezu unfähig macht, existieren zu können. Die Rolle eines einflüchtigen, um sein lazes Brot arbeitenden Lohnsklaven kann ein Volk, wie das deutsche nicht lange tragen. Solche Lebensbedingungen haben sich ja allen Zeiten der Weltgeschichte bitter gerächt. Es ist schon Zeit, daß man von diesen Gedanken gängen sehr bald umkehrt.

Die Vegetierung für die große von Amerika geplante Abrüstungskonferenz ist in den meisten Ländern sehr mager und mit vielen Klauen gespickt. Um christlich ist bei der Sache Japan, es hat wenigstens gerade heraus, was es will, während andere Leute mit süßlicherer Miene zwar Zugaben machen, um Juncen aber doch darauf Bedacht nehmen, daß nur ja ihre vorhergehenden Nachteilhaftigkeiten keinen Schaden leiden. Man großen Hoffnungen gibt man sich in Washington durchaus nicht hin und Präsident Harding soll für den Fall des Scheiterns seiner Konferenz mit bösen Entschlüssen drohen. Es gibt aber Leute, die sich gar nichts daraus machen, wenn man ihnen einmal den Spiegel vorhält. Wer heute die Macht fest im den Händen hält, der macht sich aus diesem oder jenem Schicksalsheiler gar nichts.

Von der englischen Reichskonferenz, welche die Präsidenten der einzelnen Kolonien nach London hülte, habe man sich sehr viel versprochen von dem aber lange nichts alles in Erfüllung gegangen ist. Das Wichtigste war das Eintreten für die Einigung mit Irland. Gewiß haben die Verhandlungen gut begonnen, aber die Kernfrage, die wirtschaftliche Selbstständigkeit des Landes ist noch lange nicht gelöst. Ebenso wenig hat die Frage des Handels mit Japan, auf die man den größten Wert legte, ihre endgültige Erledigung gefunden. Die Kolonien sind in diesem Punkte noch lange nicht immer mit dem Mutterlande eines Sinnes und eines Interesses. Für Japan würde es natürlich eine wesentliche Stärkung bedeuten, wenn man auf der Abrüstungskonferenz geschlossen an der Seite Englands auftreten könnte. Als man den berühmten Völkerverbündungsplan propagierte, da stellte man mit an die erste Stelle die Forderung, daß keine Sonderbindnisse geschlossen werden dürfen, weil man sich mit Recht sagte, daß derartige Abmachungen grundsätzlich dem gleichen Recht aller widersprechen. Was ist heute aus all diesen schönen Gedanken, mit denen Wilson einst die Welt beglückte wollte, geworden? Es ist eher schämlicher als jeher geworden. Jeder folgt rücksichtslos für sich und nur für sich, ohne sich um das Wohl und Wehe des anderen zu kümmern. Sogar der barmanberzige Samariter ist ausgefallen, der den armen, sich am Wege liegenden aufnimmt und pflegt. Die Liebe des Christentums tritt als ein Waisenkind in die Welt.

Lichtenstein.

Romanische Sage aus der württembergischen Geschichte von Wilhelm Hauff.

Die Männer kauften und verkauften durch das Echo und das Gekröse der Wasser etwa folgende Worte, die der Geächte sang:

„Von Turme, wo ich oft gefahren
Bemerkte auf ein schönes Land,
Vom Turme fremde Frauen wehen,
Vom weiner Armen Wanner stand.
Der Vater Hellen sind gebohren,
Gefallen ist des Entels Los.
Er brach, besetzt und umgesehen,
Sich in der Erde tiefen Schoß.“

Und wo einst in des Glüdes Tagen
Mein Jagdhorn tönte durchs Geseid,
Da meine Feinde gräßlich jagten
Sie heben gar ein edles Wild.
Ich bin das Wild, auf das sie dirsten,
Die Bluthunde wehen schon den Jahn,
Sie dürstet nach dem Schweiß des Hirschen,
Und sein Geweih steht ihnen am.

Die Mörder han in Berg und Heide
Nah mich die Krummst aufgespannt,
Drum in des Wälders rauhen Klüfte
Durchschleich ich nachts mein eigen Land;
Wo ich als Herr wohl eingedrungen,
Da klopf ich schüchtern an die Hütten
Und bette um ein Schläfchen Brot.

Ihr werft mich aus den eignen Toren,
Doch einmal klopf ich wieder an;
Drum Wirt! Ich will nicht all verloren,
Ich hab ein Schwert und bin ein Mann.
Ich wankte nicht; ich will es tragen;
Und ob mein Herz darüber bricht,
So sollen meine Feinde sagen:
Er war ein Mann und wankte nicht.“

Er hatte gemeldet, und der tiefe Seufzer, den er ten verhallenden Tönen seines Liedes nachschandte,

der großen Politik herum, und Niemand tut ihm auf.

Seit der Annahme der Friedensresolution in den amerikanischen Parlamenten ist nun auch schon eine geraume Zeit verstrichen, ohne daß man durch eine wesentliche Milderung oder gar eine Besserung nach der wirtschaftlichen Seite erfahren hätte. Es ist eben durch diese Entschlieung nur ein Boden gefunden, auf dem man wieder aufbauen kann. An und für sich ist dieses Terrain noch nicht einmal ganz eben, da die alten Beziehungen zu den ehemaligen Verbündeten in manchen Dingen im Wege stehen. Amerika hat gar nicht die Absicht, einen absoluten Bruch mit den ehemaligen Kriegsfameraden zu vollziehen, wenn es auch in vielen Dingen eine weitgehende Auffassung hat. Die Praktiken, welche angenommen, Amerika warie nur so darauf, um uns um den Hals zu fallen und uns aus allen Widen zu befreien, sind stark auf dem Polwege. Amerika befohle auch hier zunächst ein schärf abgemessenes Interesse, und daß dieses mit einem wirtschaftlichen Zusammenstoß mit Deutschland gleichzeit, kommt uns zu Nutzen. Die Verhandlungen nach dieser Seite sind angebahnt, wir werden ohne übertriebene Hoffnungen abwarten müssen, was dabei herauskommt.

Das Verhältnis Rußlands zu Polen ist nie ein gutes gewesen und auch die revolutionäre Regierung hat den Verlust der großen westlichen Provinzen keineswegs stillschweigend hingenommen. Im Gegenteil deutet der Unterhalt starker Armeen an der Grenze darauf hin, daß man über kurz oder lang hier mit einer militärischen Aktion zu rechnen haben werde. Gerade in der letzten Zeit haben sich die Nachrichten gemehrt, daß ein solcher Versuch nahe bevorstehe. Daß man das solches abstreitet, liegt auf der Hand, denn vor dem direkten Anschlagen wird man seine Karten nicht aufdecken. Daß hierin für Polen eine große Gefahr liegt, sollte man in Warschau wissen, denn weder das eigene Heer, dem es an Disziplin und Erfahrung fehlt, noch die französische Unterstützung werden in der Lage sein, einen größeren planmäßigen Überfall die Spitze zu bieten. Vermünftigen Reuten sollte das Anlag sein, wenigstens mit den anderen Nachbarn in Ruhe und Frieden auseinander zu kommen, aber in Polen ist die Vernunft nicht zu Hause, das merkt man an allen Ecken. Statt dessen treibt sich der Anführer des politischen Aufstandes Korfanty in Paris herum und befohle neue Gefährdungen, die der ganzen Entwicklung nur Schaden kann und einen gerechten Ausgleich verhindert.

Wirtschaftsgegnung.

Die christliche Wirtschaftsanschauung hat den grundsätzlichen Kampf gegen den Geist des Kapitalismus als unabweigende rücksichtslose Unversäglichkeit, die nur auf Geldvermehrung bedacht ist, nicht aber auf die Interessen des Gemeinwohls zu ihrem Inhalt. Diese Arbeit aus bloßem Erwerbszweck kann sich vor offenkundigen Verbrechen gegen Recht und Gesetz hüten und doch selbst schädliche, gemeinwirtschaftszerstörende Erwerbszweige betreiben, weil sie keine Gemeinwirtschaftspflichten kennt, diese vielmehr ständig verachtet. Die Interessengegenschicht kann zum Geister aller Stände werden. Ja, sie kann diejenigen ergreifen und „kapitalistisch“ verfechten, die äußerlich im Kampf gegen den Kapitalismus zu stehen scheinen. Man betrachte nur den Kommunismus da, wo er in die Praxis umgesetzt ist und lernt erkennen, daß Gemeinwohlstreben einzelner Unternehmensgehaber durch das sinnlose der Masse ersetzt ist. Diese Juncen führen schon bald dazu, daß der eine schon bald im Geheimen wieder eigene Wege geht. Es entsteht eine Willkür, die in der kapitalistischen, die die des offenen Unrechts ist. Hier liegt die eigentliche Aufgabe der christlichen Arbeiterschaft ein.

Ich ahnen, daß er im Gefang nicht viel Trost gefunden habe. Dem rauhen Manne von Hart war während des Bredes eine Träne über die gebrauchte Wange gerollt, und Georg war es nicht entgangen, wie er sich anstrengte, die alte feste Fassung wieder zu erhalten und dem Bewohner der Höhle eine heitere Stirne und ein ungetrübtes Auge zu zeigen. Er gab dem Juncen auch die zweite Fadel in die Hand und künnte den glatten schlüpfrigen Felsen hinan, der zu der Groke führte, woraus der Gesang erklangen war. Georg dachte sich, daß er ihn vielleicht dem Ritter medien wolle, und daß sah er ihn mit einem tüchtigen Strich zurückziehen. Er künnte die Hälfte des Felsens wieder herab und ließ sich die Fadeln geben, die er geküht in eine Felsenrinne an der Seite steckte; dann warf er Georg den Strich zu und half ihm so die Felsenwand erklimmen, was ihm ohne diese Hilfe schwerlich gelungen wäre. Er war oben, und wenige Schritte noch, so stand er vor dem Felsengemach des Geächten.

Der Teil jener großen Höhle, welchen sie jetzt betraten, unterschied sich merkwürdlich von den übrigen Grotten und Kammern. Er war von Sandstein und hatte, weil dieser Stein die Feuchtigkeit einschließt, ein trockenes wohnlicheres Aussehen. Der Boden war mit Winken und Stroh bestrut, eine Lampe, die an der Wand angebracht war, verbreitete ein hinreichendes Licht auf die Breite und den größten Teil der Länge dieser Höhle. Gegenüber sah jener Mann auf einem breiten Bänke, neben ihm stand kein Schwert und ein Hirschhorn; ein alter Hut und der graue Mantel, mit welchem er sich verhällt hatte, lagen am Boden. Er trug ein Wams von dunkelbraunem Leder und Weinleider von grobem blauem Tuch; ein umschneider Ring, der aber seinen kräftigen Körperbau und seine feinen edlen Jüge nur noch mehr herausgab. Er mochte ungefähr vierunddreißig Jahre haben, und sein Gesicht war noch immer hübsch und angenehm zu nennen, obwohl die erste Blüte der Jugend von Gefahren und Strapazen abgestreift und der verdorrte Bart ihm am Juncen etwas Juchbares verlieh; diese kräftigen Bemerkungen drängten sich Georg auf, als er am Eingang der Grotte stillstand.

Sie fordert, aber sie verpflichtet sich auch. Der nur gewaltsam unter den Bestehenden zurückgedrängt, nicht innerlich überwindene kapitalistische Geist, der nun auch in den Sozialisten triumphiert, muß in ertlich abzuwenden werden durch Menschen, die ihre Arbeit in der deutschen Volkswirtschaft nicht bloß als Interessenangelegenheit, als Profitgeschäft und als Rohngeschäft auf Kosten anderer betrachten, die vielmehr im Gewissen ihre Arbeit werft als vom Schöpfer verliehenen Beruf, als Dienst in der deutschen Volkswirtschaft, als fittliche Lebensaufgabe betrachten, für die sie dann zwar auch ihren gerechten und billigen Lohn erwarten.

Ein Vater und eine Mutter, die zuerst von der Familie etwas haben wollen, die aber einander und den Kindern gegenüber nur ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, werden niemals ein Familienglück erwachsen, nie die Familie gedeihen sehen; ihnen wird die Familie zur Enttäuschung werden. Eine Familie lebt von der sich verschenden Liebe der Väter, Eltern und Kinder. Sobald die Kostgängerjüngung der Kinder darin sich bereit macht oder die Eltern nun, da die Kinder verdienen, darauf aus sind, auf Kosten der Kinder endlich einmal etwas vom Leben haben zu wollen, ist die Familie gesplittert.

Nicht anders ist es mit der Volkfamilie, in die der Schöpfer uns hineingebohren werden ließ. Sie kommt nach der neuen Reichsverfassung nicht bloß Einzelrechte, sondern auch Gemeinwirtschaftspflichten, die zu den Grundpflichten jedes Deutschen rechnen. Sie überschreibt einen Abschnitt: das Gemeinwirtschaftsleben. Sie erklärt, daß der Gebrauch des Eigentums Dienst sein soll für das gemeine Beste.

Je der Geist des Kapitalismus Selbstsucht auf Kosten der Gemeinschaft, so können ihn die christlichen Stände nur überwinden, indem sie die Rechte und Pflichten eines neuen deutschen und christlichen Gemeinwirtschaftsgeistes herben, Pfleger eines neuen Gemeinschaftslebens in Beruf und Stand, in Volkswirtschaft in Gemeinde und Staat. Das Wesen eines wissenschaftlichen Systems des Sozialismus genügt nicht. Die christliche Religion ist nicht eine bloße Lehre über wissenswerte Dinge, sondern sie ist ein neues Leben aus der Wiedergeburt zur Kindheit Gottes. Sie will darum nicht bloß angenommen und bekannt, sondern vor allem zur Tat gemacht werden. Christi Religion ist im Wesen Gottesliebe und Nächstenliebe. Liebe aber kann sich nicht mit Worten begnügen, sie muß lebendige Tat werden oder sie stirbt ab, wie das Samenorn, das auf Festengrund fiel.

Dah das nicht geschieht, dazu müssen alle christlichen Stände helfen. Wer nicht seine Pflicht überlegt, wird vor Gott nicht bestehen können.

Ein Sozialist über Steuern.

In der sozialistischen „Globe“ spricht sich der (reichgewordene) Parvus über Steuern in einer Weise aus, wie wir sie nicht oft von der Linken gehört haben. Ueber die direkten Steuern schreibt er:

„Es ist bereits alles so übersteuert, daß weder die Arbeiter noch der Mittelstand mehr Steuern zahlen können. Aber auch bei den hohen Einkommen gibt es eine Grenze der Besteuerung. Dies liegt nicht bei der Lebenshaltung, sie ist viel höher, sie ist dort, wo die produktive Anlage des Einkommens steht. Die Annahme, daß die reichen Leute ihre Einkommen verprassen, gilt höchstens für ganz primitive Verhältnisse. In einem Juncenreich ist es anders. Der größere Teil des hohen Einkommens wird zu neuen Kapitalanlagen, also zur Erweiterung der Produktion, verwendet. Und je höher das Einkommen, desto größer der Teil, der wieder der Industrie zufließt. Wenn man die Einkommensteuer so

„Willkommen in meinem Palatium, Georg von Sturmiedel!“ rief der Bewohner der Höhle, indem er sich von dem Bänkele aufrechtete, dem Jünglinge die Hand bot und ihm winkte, auf einen ebenso funktionen Sitz von Nebellen sich niederzulassen. „Seid herzlich willkommen! Es war kein Juncen unser Spielmanns, auch in diese Juncenwelt herabzuführen und mit einem so angenehmen Gesellschaft zu bringen. Hans! Du treue Seele, du werst bisher unser Majordomo, Truchseß und Kämmerer, wir ernennen dich jetzt zu unserem Kellnermeister und Obermundschek. Sieh, dort hinter jener Säule des schönen Granit mork ein Krug stehen, worin sich noch ein Rest alten Weins befindet. Nimm meinen Jagdhorn von Buchsbaum, das einzige Tafelgeschir, das wir jetzt führen, gieß ihn voll bis an den Rand und trage ihn unserm ehrenwerten Gaste.“

Georg sah erstaunt auf den geächelten Mann. Er hatte nach dem Schicksal, das ihn betroffen, nach seinen unvirtuellen Umgebungen, zuletzt noch nach dem Klagegefang, den er gehört hatte, einen Mann erwartet, der zwar unbefriedigt von den Stürmen des Lebens, aber ernst, vielleicht sogar finster in seinem Umgang sein würde, und er fand ihn heiter, unbekümmert, scherzend über seine Lage, als habe ihn auf der Jagd ein Sturm überfallen und gewürgt, eine kleine Weile in dieser Höhle Schutz gegen das Wetter zu suchen. Und doch war es ein schredlicherer Sturm als der furchtbare Orkan der Natur, der ihn aus der Burg seiner Väter vertrieb, und doch war er ja das gejahte Wild, das gegen die Gefährden der mordlustigen Jäger hier eine Zuflucht fand!

„Ihr schaut mich verwundert an, werter Gast,“ sagte der Ritter, als Georg bald ihn, bald seine Umgebungen mit verwunderten Blicken maß. „Viel leicht habt Ihr erwartet, daß ich Euch etwas Weniges vorjammern werde! Aber hier was soll ich klagern? Mein Unglück kam in diesem Augenblick keiner werden. Darum juncen es sich, daß man heitere Meiere zum bösen Spiel macht. Und juncen selbst, wohin ich hier nicht, wie fürchten selten wohnen? Habt Ihr meine Hallen gesehen und die weiten Säle meines Palastes? Gängen nicht ihre Wände wie Silber? Wänden die Decken sich nicht, wie aus Perlen und Diamanten zusammengesetzt? Werden

hoch ist, daß sie den Anteil angreift, der kapitalisiert wird, so schädigt sie damit die industrielle Entwicklung. In jenem Teil seines Einkommens, den er wieder der Produktion zuführt, ist der Kapitalist nur eine Mittelsperson, der die Leistungsdracht, der von Produktion zu Produktion führt. Diesen Teil des kapitalistischen Einkommens für Steuerzwecke zu verwenden, ist ebenso falsch, wie wenn man Telegraphenketten niederreißen wollte, um damit die Felsen zu heizen. Wir sind mit unserer Steuerpolitik zu Ende. Wir können unseren Verpflichtungen nur nachkommen nach innen wie nach außen, wenn wir unsere Industrie austreten und die Produktion steigern, wogu selbstverständlich Zeit gehört. Durch Eingriff in das Vermögen kann man die gelegentliche dringende Forderung eines Gläubigers befriedigen, dauernde Leistungen lassen sich nur aus den Ueberschüssen der Volkswirtschaft erzielen.“

Parvus berechnet sodann den Ueberschuß der Volkswirtschaft in der Vorkriegszeit und fährt fort: „Die Schwierigkeit liegt nicht darin, daß die Steuererträge nicht hoch genug sind, sondern, daß wir diese Erparnisse nicht mehr haben, weil unsere Industrie und Landwirtschaft heruntergewirtschaftet sind und nicht mehr mit voller Kraft arbeiten. Wir brauchen Zeit und Geld, um unsere Volkswirtschaft wieder aufzurichten. Dann werden die Steuererträge und sonstigen Staatseinnahmen von selbst steigen. Jede weitere Drauflosbestimmung wirkt in einen Steuerschwindel aus, der die Grundlagen der Volkswirtschaft untergräbt.“

Die deutschen Kriegsverluste.

Vom Zentralnachweisamt in Spandau werden uns über die Kriegsverluste 1914/18 folgende Angaben gemacht: Nach den amtlichen Verlustlisten beliefen sich bis zum 31. Dezember 1920 die Verluste des deutschen Landheeres auf:

Kontingente	Tote	Verwundungen
Preußen	1 397 326	3 281 873
Bayern	168 718	404 036
Sachsen	123 708	307 806
Württemberg	74 227	191 065

dazu die Verluste der Marine mit	84 256	31 085
und der Schutruppen mit	1 138	1 210

also insgesamt: 1 792 368 4 246 874

Diese Zahlen sind noch nicht endgültig, da die Feststellung der Verluste noch nicht abgeschlossen ist.

Die Zahl der Verwundeten ist in Wirklichkeit geringer, da auf einen Teil von ihnen mehrere Verwundungen fallen.

Die Zahl der Vermissten wird augenblicklich auf ungefähr 200 000 geschätzt. Sie ändert sich dauernd im Verlauf der Nachforschungsarbeiten und wird erst nach deren Abschluß endgültig und genau angegeben werden können.

Weitere Mitteilungen über die Verlustzahlen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden.

Die Negerfrage in den Vereinigten Staaten.

Das Massenproblem bietet in den Vereinigten Staaten immer noch erhebliche Schwierigkeiten. Neuerdings wendet sich dort der Negerfrage wieder die Aufmerksamkeit zu, eine Folge blutiger Vorgänge in Tulsa im Staate Oklahoma. Dort sind bei schweren Kämpfen zwischen Weißen und Negern vielleicht fünfzig Neger und etwa ein Duzend ihrer Gegner umgekommen, auch wurde ein großer Teil des Negerviertels durch Feuer zerstört. Der Ort war infolge der Eröhrung von Öl über Nacht zu einer vortrefflichen Stadt geworden, in der die Neger besonders deswegen überglitten waren, weil sie durch Verkauf von Grundstücken ziemlich reichlich erlangt hatten, während ein großer Teil der erst später gekommenen Weißen arm geblieben war. Anlaß zur

se nicht getragen von Säulen, die vom Smaragdgrün und Rubin und allen Edelsteinen der Erde prangen? Doch hier kommt Hans, mein Oermundschek, mit dem Weine. Sprich, mein Oermundschek, ist das all unser Getränk, was in diesem Becher ist?“

„Wasser so klar als Kristall hat Gure Wohnung,“ sprach der Meister, der mit der heiteren Laune seines Gefährten schon vertraut war, „aber auch ein Reichen Wein, das wenigstens noch drei Becher fällt, ist im Krug, und — nun wir haben ja heute einen Gast und können schon etwas draussehen lassen — ich will es mir gestehen, ich habe heute nacht einen vollen Krug alten Hühnerbier heringebracht, er steht bei dem anderen.“

„Das hast du wohl gemacht,“ rief der geächte Ritter, und ein Strahl der Freude drang aus seinen glänzenden Augen. „Glaubet nicht, Herr Georg, daß ich ein Schlemmer und Säufer bin; aber guter Wein ist ein edles Ding, und ich liebe es, in guten Gesellschaft den vollen Becher rund gehen zu lassen. Pflanze die Krüge nur hier auf, werter Kellnermeister, wir wollen tafeln, wie in den Tagen des Glüdes. Ich bringe es Euch, auf den alten Glanz des Hauses Sturmiedel!“

Georg dankte und trank. „Ich sollte die Ehre erwidern,“ sagte er, „und doch weiß ich Guren Namen nicht. Herr Ritter, doch ich bringe es Euch! Möget Ihr bald wieder siegreich in die Burg Gurer Väter einziehen, möge Gure Geschlecht auf ewige Zeiten grünen und blühen — es lebe!“ Georg hatte die letzten Worte mit starker Stimme gerufen und wollte eben den Becher ansetzen, als das Geräusch vieler Stimmen, vom Eingang der Groke her, aus der Tiefe emporsprang, die vernemlich — es lebe, lebe!“ riefen. Verwundert setzte er den Becher nieder. „Was ist das?“ fragte er, „und wie nicht allein!“

(Fortsetzung folgt.)

Wirtshausgast (zu einem anderen): „So, Sie sind Musiker. Was für ein Instrument spielen Sie?“ — Musiker: „Die erste Violine.“ — Seine neben ihm sitzende Frau (nachdrücklich): „Aber nur im Orchester.“

Sehne, Lederwaren, farbige wie Braunschen Wilbra, Wilhelm Braun, O.m.b.H., Gießenberg, Verl. Sie Gralshochschule Nr. 1.

nehmen. Der B
Verfassung
bei
Arbeiten;
Arbeiten
Kindern o
4. Bei Be
Zurverfü
werk dar
menschen
physisch
treten für
verführb
den hom
künstlich
den fami
will einen
Beschränk
gen für G
ne, schick
Steuerge
edelte und
beizuthe
Die aber
schicklich
mit milch
schen wid
gen und
eine kist
in vieles
kinderlos
In der
geheißt, da
religiös n
eine Erbg
gri gründe
der Herr
für an er
berer Arb
mann ge
sammlung
haus, de
in dieser
Die
für die r
desch für
Bestimmu
1. M
den ohne
70 Mark
matte
Markt ge
hoff

